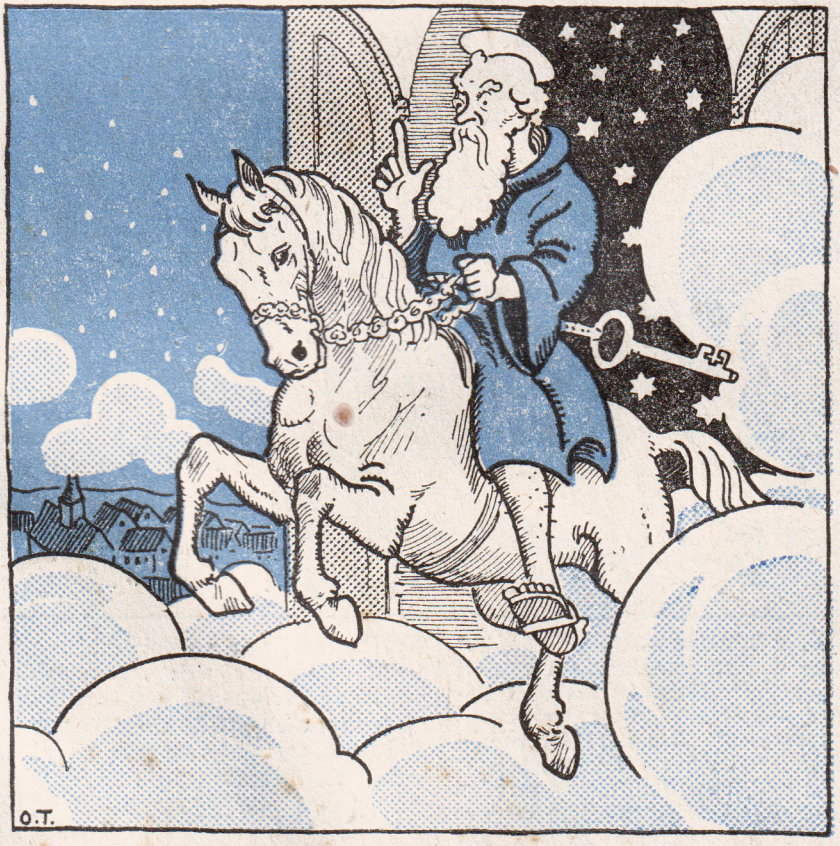
Jahrgang I Nr. 22

Erscheint wöchentlich

Die Blauband Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE



Aus unserer Erzählung „Der Mond"

Das Märchen von den Pilzen.

Von Gebhard Funke.

(Aus unserem Preisausschreiben.)

Eines Nachts bei Mondenschein versammelten sich die Pilze zu einer Unterredung, wer von ihnen der nützlichste und wohlschmeckendste sei. Zuerst kam der Galuschel angewackelt und rief: „Ich bin der erste unter euch allen und werde von den Menschen am meisten geschätzt.“ Schon war ihm der Grünreizker ins Wort gefallen und sagte: „Auch ich bin ein wohlschmeckender Geselle und werde zu allerlei Speisen verwendet.“ Nun erhob der Rehpilz seine rauhe Stimme und verkündete, daß er trotz seines rauhen Kleides den anderen nicht nachstehe an Geschmack. Der Steinpilz kam ganz erhaben mit seinem großen Schirm; alle machten ihm Platz, er beachtete seine Brüder gar nicht, sondern rief: „Was streitet ihr euch, seht mich an, ich bin der größte und stärkste unter euch, mir gebührt der Ehrenplatz.“ Noch viele andere rühmten ihre Vorzüge — aber dann kam der Fliegenpilz, schön geputzt, in seinem roten Gewand mit den weißen

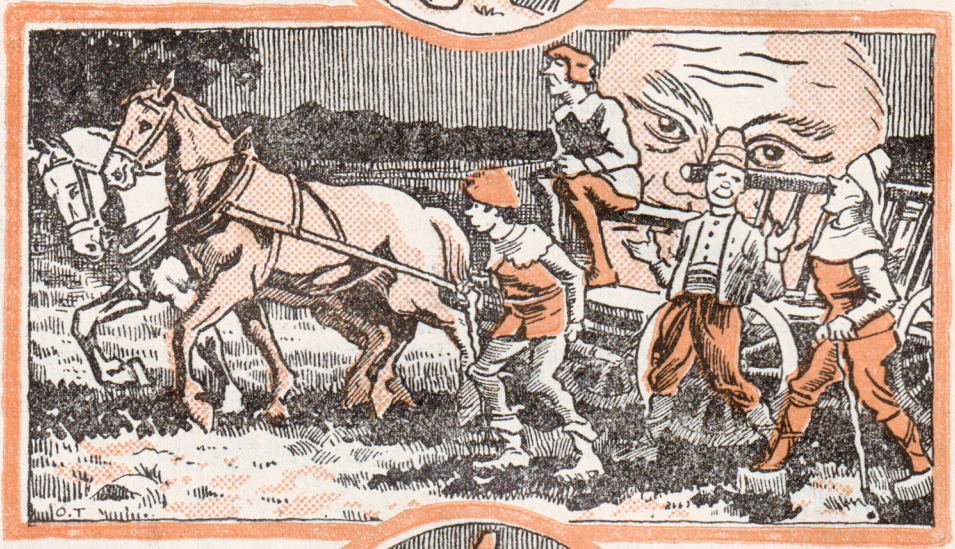
Tupfen, wußte vor Stolz nicht, wie er treten sollte, und rief: „Was prahlt ihr noch, bin ich doch der Schönste von allen, keiner ist so bunt wie ich.“ Da riefen die Pilze: „Du Prahlhans, was nützet dir dein schönes Kleid, wenn du nur Unglück bringst. Du bist zu nichts nütze, darum gehe schleunigst deiner Wege.“ Plötzlich hörte man ein Rascheln, eine Schlange steckte den Kopf empor, da wurde alles wieder still wie zuvor.

Vorzeiten gab es ein Land, wo die Nacht immer dunkel und der Himmel wie ein schwarzes Tuch darüber gebreitet war, denn es ging dort niemals der Mond auf und kein Stern blinkte in der Finsternis. Bei Erschaffung der Welt hatte das nächtliche Licht ausgereicht. Aus diesem Land gingen einmal vier Burschen auf die Wanderschaft und gelangten in ein anderes Reich, wo abends, wenn die Sonne hinter den Bergen verschwunden war, auf einem Eichbaum eine leuchtende Kugel stand, die weit und breit ein sanftes Licht ausgoß. Man konnte dabei alles wohl sehen und unterscheiden, wenn es auch nicht so glänzend wie die Sonne war. Die Wanderer standen still und fragten einen Bauer, der da mit seinem Wagen vorbeifuhr, was das für ein Licht sei. „Das ist der Mond," antwortete dieser, „unser Schultheiß hat ihn für drei Taler gekauft und an dem Eichbaum befestigt. Er muß täglich Oel aufgießen und ihn rein erhalten, damit er immer hell brennt. Dafür erhält er von uns wöchentlich einen Taler."

Als der Bauer weggefahren war, sagte der eine von ihnen: „Diese Lampe könnten wir brauchen, wir haben daheim einen Eichbaum, der ebenso groß ist, daran können wir sie hängen. Was für eine Freude, wenn wir nachts nicht in der Finsternis herumtappen!" — „Wißt ihr was?" sprach der zweite, „wir wollen Wagen und Pferde holen und den Mond wegführen. Sie können sich hier einen andern kaufen." — „Ich kann gut klettern," sprach der dritte, „ich will ihn schon herunterholen." Der vierte brachte einen Wagen mit Pferden herbei, und der dritte stieg in den Baum hinauf, bohrte ein Loch in den Mond, zog ein Seil hindurch und ließ ihn herab. Als die glänzende Kugel auf dem Wagen lag, deckten sie ein Tuch darüber, damit niemand den Raub bemerken sollte. Sie brachten ihn glücklich in ihr Land und stellten ihn auf eine hohe Eiche. Alte und Junge erfreuten sich, als die neue Lampe ihr Licht über alle Felder leuchten ließ und Stuben und Kammern damit erfüllte. Die Zwerge

kamen aus den Felsenhöhlen hervor, und die kleinen Wichtelmänner tanzten in ihren roten Röckchen auf den Wiesen den Ringeltanz.

Die vier versorgten den Mond mit Oel, putzten den Docht und erhielten wöchentlich ihren Taler. Aber sie wurden alte Greise, und als der eine erkrankte und seinen Tod voraus sah, verordnete er, daß der vierte Teil des Mondes als sein Eigentum mit in das Grab sollte gegeben werden. Als er gestorben war, stieg der Schultheiß auf den Baum und schnitt mit der Heckenschere ein Viertel ab, das in den Sarg gelegt ward. Das



Licht des Mondes nahm ab, aber noch nicht merklich. Als der zweite starb, ward ihm das zweite Viertel mitgegeben und das Licht minderte sich. Noch schwächer ward es nach dem Tod des dritten, der gleichfalls seinen Teil mitnahm, und als der vierte ins Grab kam, trat die alte Finsternis wieder ein. Wenn die Leute abends ohne Laterne ausgingen, stießen sie mit den Köpfen zusammen.

Als aber die Teile des Mondes in der Unterwelt sich wieder vereinigten, so wurden dort, wo immer Dunkelheit geherrscht hatte,

die Missetäter unruhig und erwachten aus ihrem Schlaf. Sie staunten, als sie wieder sehen konnten: das Mondlicht war ihnen genug, denn ihre Augen waren so schwach geworden, daß sie den Glanz der Sonne nicht ertragen hätten. Sie erhoben sich, wurden lustig und nahmen ihre alte Lebensweise wieder auf. Ein Teil ging zum Spiel und Tanz, andere liefen in die Wirtshäuser, wo sie Wein forderten, einen großen Lärm verursachten und endlich ihre Knüttel aufhoben und sich prügelten. Der Lärm ward immer ärger und drang endlich bis in den Himmel hinauf. Der heilige Petrus, der das Himmelstor bewacht, glaubte, die Unterwelt wäre in Aufruhr geraten, und rief die himmlischen Heerscharen zusammen, die den bösen Feind, wenn er mit seinen Gesellen den Aufenthalt der Seligen stürmen wollte, zurückjagen sollten. Da sie aber nicht kamen, so setzte er sich auf sein Pferd und ritt durch das Himmelstor hinab in die Unterwelt. Da brachte er die Aufsässigen zur Ruhe, hieß sie sich wieder hübsch brav niederlegen und nahm den Mond mit fort, den er oben am Himmel aufhing.

Das Telephon.

Von Joseph Steck.

Mein Onkel und ich — wir haben einander im Leben nur zweimal telephoniert. Die Art und Weise, wie er mit mir die Gespräche führte, war mir doch etwas zu bunt.

Als Telephon diente uns das erstemal eine alte Joppe; ein Aermel vertrat die Stelle des Hörrohrs und der Telephonleitung. Ich stieg also in die Telephonzelle, d. h. ich hüllte die Joppe über meinen Kopf, so daß das „Hörrohr" an das Ohr kam. Mein Onkel war doch ein erfinderischer Kopf! Gut — er telephonierte mir:

„Schraubenstockseppperl!"

„Ja! Wer ist dort?" tönte es durch den Aermel.

„Onkel Schorsch — dein Gold- und Erbonkel."

„Sehr angenehm. Was gibt's denn?"

"Wie gefällt dir denn das Wetter?"

„Schlecht — sehr schlecht."

„Sicher dauert's nicht mehr lange, bis es regnet." „Meinst du?"

„Ja, ich seh' schon die Wolken kommen!"

„So — so", fragte ich ungläubig.

„Ja — siehst, bei mir fangt's scho zu tröpf'ln an!"

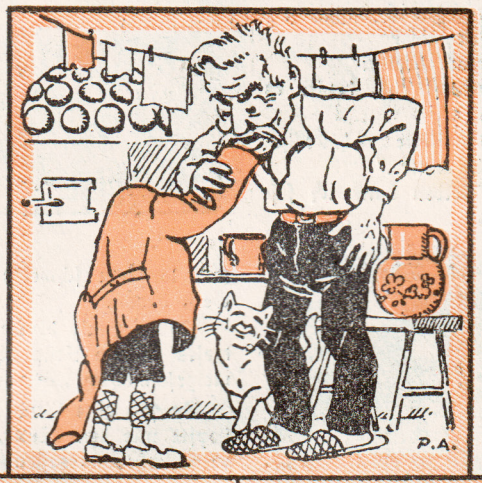
„I spür' nix!" „Nix — gar nix?" „Nee — rein gar nix."

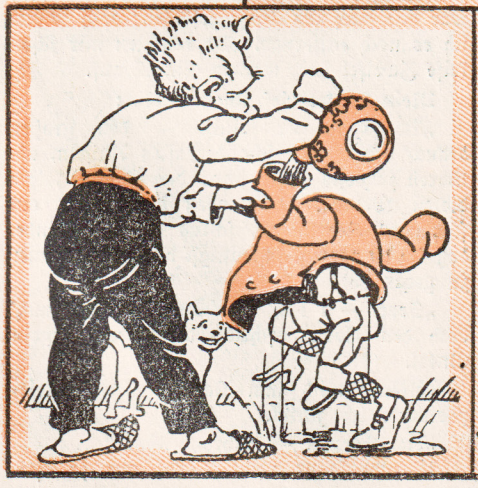
„Sepperl — hol'n Regenschirm! I glaub', es kommt a Platzreg'n."

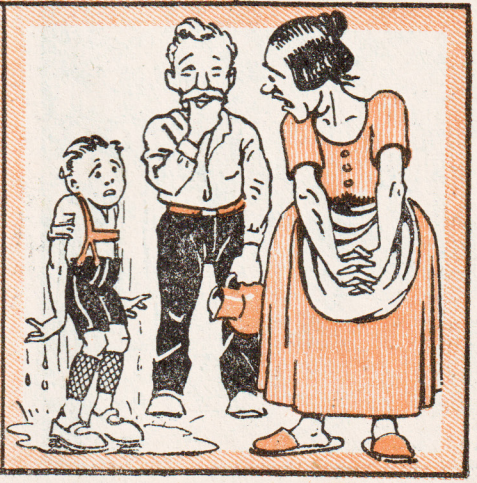
Da rauschte es im Telephonrohr — ein mächtiger Platzregen stürzte sich über mein armes Haupt. Mein Onkel hatte einen Liter Wasser durch den Aermel geschüttet. Pudelnaß stürzte ich heulend aus der Telephonzelle, als meine Tante gerade in die Küche trat: „Ja, Bua," rief sie entsetzt aus und schlug die Hände überm Kopf zusammen, „was hast denn g'macht?"

„Telephoniert hab'n ma", gab mein Onkel lachend zurück.

Mein Onkel telephonierte mir noch einmal. Doch brauchten wir diesmal keine Joppe. Wir verständigten uns durch einen großen Kamin, der vom Dach bis zum Erdgeschoß reichte und in dem sonst gewöhnlich das „Schweinerne" geselcht wurde. Mein Onkel mußte nun diesem Kamin auf dem Dache eine neue Blechhaube aufsetzen. Weil er dabei bald







dieses und bald jenes brauchte, mußte ich treppauf, treppab rennen, als ob ich Quecksilber im Leibe hätte. Da mich zudem mein Onkel nicht aufs Dach steigen ließ, war mir die Arbeit bald zuwider. Darum schlug ich vor, die Werkzeuge durch den Kamin zu befördern. Mein Onkel staunte ob dieses Einfalles und war sofort damit einverstanden.

Ich stellte mich also in die Räucherkammer, die durch eine Tür mit dem Hausgange verbunden war. Wenn ich in die Höhe schaute, sah ich nichts als vier schwarze Wände und oben ein rechteckiges Stückchen blauen Himmels.

Plötzlich aber guckte oben ein schwarzer Kopf herein, und eine tiefe Stimme gröhlte so schrecklich meinen Namen, daß mir fast das Herz in die Hose rutschte:

„Sepp — Seeepp!"

„Bist du's, Onkel?" fragte ich ängstlich.

„Ja — i bin's. Hörst mich?"

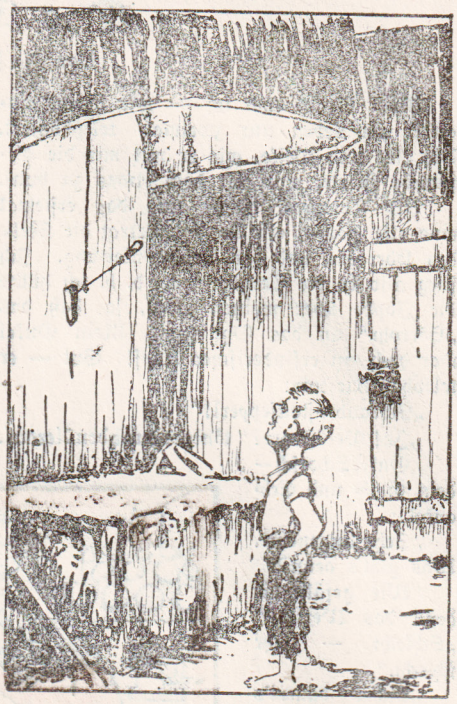
„Net gut — schrei noch lauter!"

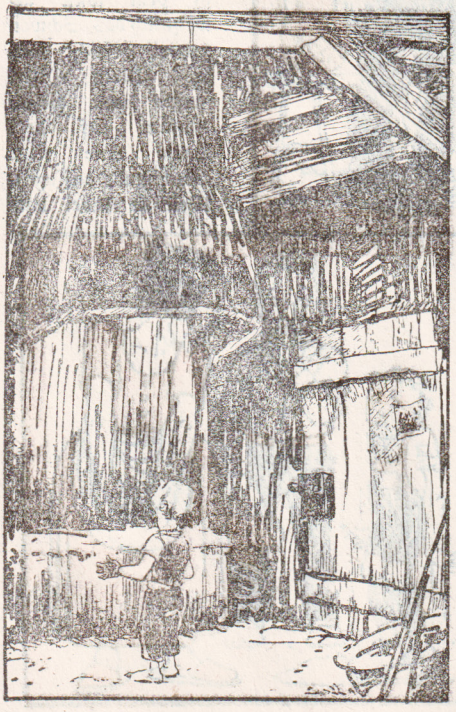
„Den Löötkoolben brauch' ich", heulte es an mein Ohr.

Flugs ging ich in die Werkstätte und holte ihn.

„Onkel, laß den Strick runter."

Das geschah. Den Kolben band ich fest





und langsam schwebte er wie ein böser Geist davon.

Voller Stolz blickte ich nach. Wem war dieses schlaue Stück eingefallen? Mir, dem vielgeschmähten „Schraubenstocksepperl".

Da fiel eine Hand voll Ruß herunter und stopfte mir den Mund, den ich vor Staunen zu schließen vergessen hatte. Ein Stäubchen war mir auch ins Auge geflogen; doch konnte ich es noch entfernen. Da tauchten mir schon leise Zweifel über meinen Einfall auf.

Mein Onkel rief schon wieder:

„Döös ist der falsche — den großen brauch' ich." Ein schauderhaftes Rasseln, als führen zwanzig Hexen durch den Kamin, folgte diesen Worten. Von oben herab glitt ein schwarzer Gegenstand, schlug an die Wände, daß ich es vorzog, schleunigst aus der Kammer zu gehen.

„Sepp — i hab' mi 'täuscht — i brauch' doch den kloan", schrie bald darauf mein Onkel.

„Möchst mich zum Narr'n halten?" telephonierte ich zurück.

„Na, Sepperl — Schraubenstock."

Warum lachte mein Onkel nur so oft?

„Sepperl, du bist doch ein großer Spitzbub."

Aha — dachte ich, er verzeiht mir.

„Geh, schau' oamal rauf — i möcht' dei Spitzbuabeng'sichterl sehn."

Es war doch ein richtiger Goldonkel!

Ich streckte meinen Kopf in die Höhe, daß mich die Nackenmuskeln schmerzten.

Da klatschte es plötzlich an den Wänden — pitsch — patsch!

„Tante — Tante, der Onkel hat Wasser runterg'schütt —!" Schreiend lief ich in die Küche. Ein lautes Lachen tönte mir nach.

Die Tante ließ vor Schreck den Putzeimer fallen, als statt ihres Neffen ein leibhaftiger Mohr auf sie zustürzte. Zamperl sprang schleunigst durchs Fenster und warf den schönsten Geranienstock herunter. Und ich — ich heulte. Eine halbe Stunde brauchte meine Tante, um aus dem Mohren einen sauberen „Schraubenstocksepperl" zu machen.

Als der Onkel nach Vollendung der Dacharbeit ins Zimmer trat, sagte er zur Tante:

„Wem g'hört denn das blitzblanke Büberl?"

Dann nahm er mich in seine Arme, schutzte mich fast bis zur Decke, rieb meine Backen an seinem Stachelbart rot und — — gab mir 20 Pfennig für einen „Lebzelt'n".

Dieses Lachen kannte ich! Er führte sicher etwas gegen mich im Schilde. Diesmal band ich nicht den Lötkolben, sondern einen großen Hammer an.

„Auf geht's, Onkel." „Der is aber schwer", rief er herunter.

„Onkel, i hab' gleich alle zwoa hin'bund'n."

„I brauch' aber bloß oan."

„Vielleicht hast dich doch wieder 'täuscht."

Langsam entschwand der Hammer. Da erscholl eine Flut lieblicher Kosenamen durch den Rauchfang:

„Sepperl — Schraub'nstocksepperl — Lauser — Münchner, frecher — wart, dir kimm i."

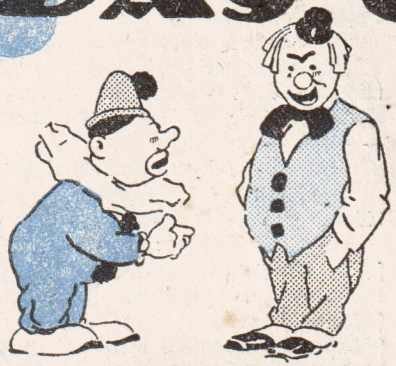
„Onkel, warum schreist denn so?" „Wie ich dich prügle!" „Mich — warum?"

„Des fragst aa no! Drei Tag' sperr i' dich in den Schraub'nstock bei Wasser und Brot! — hängt der den schwer'n Hammer hin."

„Onkel, i hab mi halt a 'täuscht", gab ich lachend zur Antwort.

Dann verschwand das Gesicht von der Oeffnung. Mein Onkel mußte etwas holen. Aber was? Sollte ich nicht besser aus dem Kamin herausgehen und mich in der Küche verschanzen? Schon wollte ich das Hasenpanier ergreifen, als mein Onkel wieder läutete.

DAS CLOWND

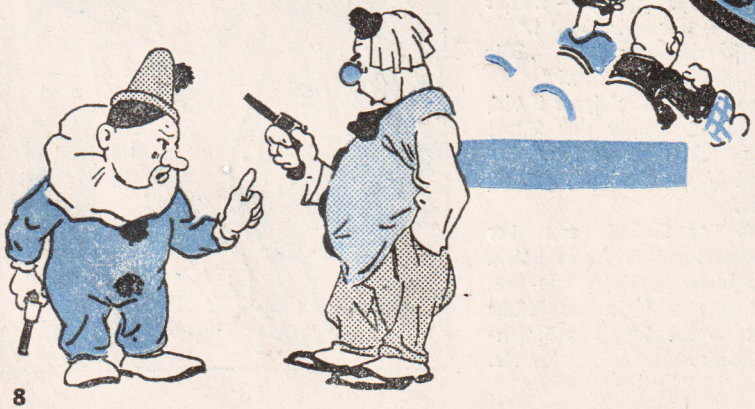


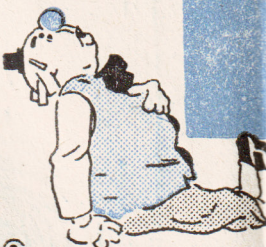
① Mit Vetter Fritze zankt sich Max, der Klown,
Um eine Dame, lieblich anzuschaun.

② Sie zogen sie an beiden Händen gräulich,
Bis Lisbeth endlich sagte: „Pfui, abscheulich!"

③ Dann schwebt sie ab voll innerer Empörung —
Da hatten nun die beiden die Bescherung!

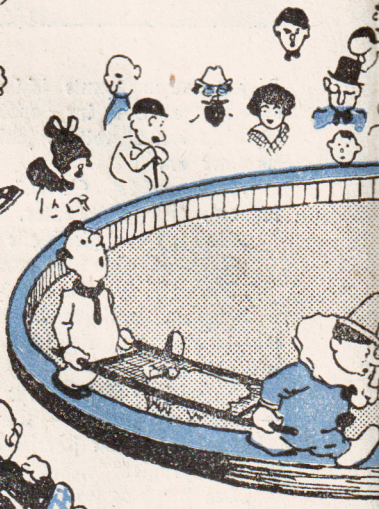
④ Ingrimmig fordert jetzt der Max den Fritz
Auf wilden Männerkampf mit Kugelblitz.





⑤ Zwei-, dreimal kracht es
Kippt Fritz von einer

⑥ „Weh' mir," schrie Ma
Ach, als er lebte, war



⑦ Schon bettet man auf
Max geht voran, man

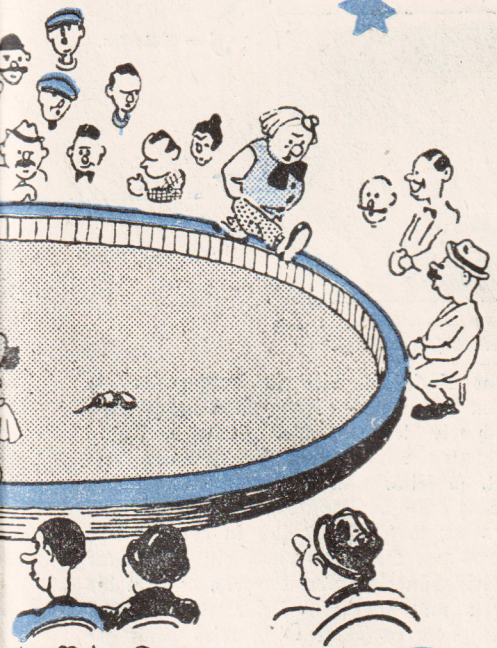
⑧ Doch nun merkt auf!
Nur mit Papier bespann

⑨ Und plötzlich gibt es
Fritze fällt durch —

DUELL!

– und beim letzten Bumm
Platzpatrone um.

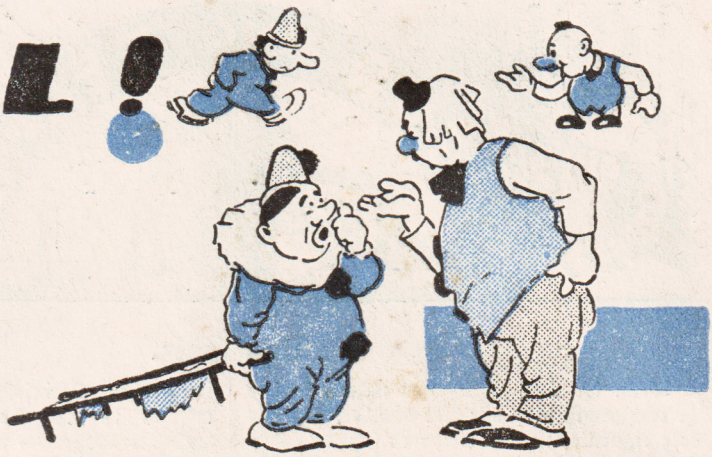
x, „ich mordete den Vetter,
er doch viel netter."



eine Bahre Fritzen,
muß den Aermsten stützen.

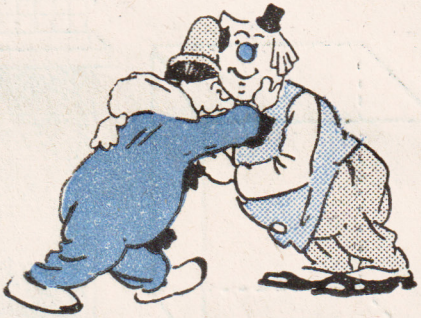
Es sind die Zirkusbahren
t – denn man will Kosten sparen.

einen Riß und Knax,
indes der gute Max



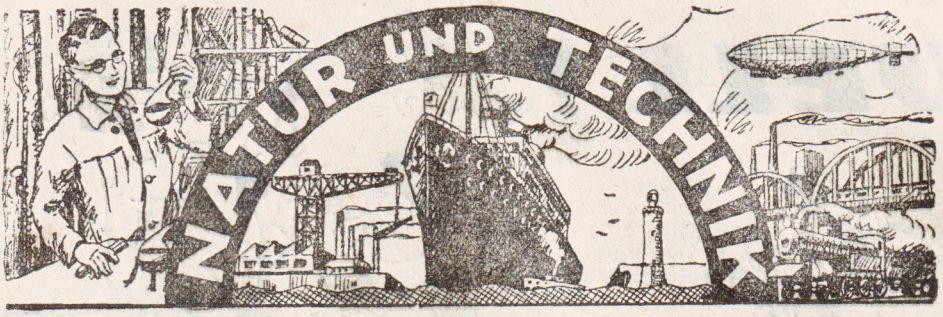
10 Noch immer seine Straße weiter zieht.
Fritz aber wird lebendig, wie man sieht!

11 Und da er umgekehrt die Bahn umkreist,
Steht plötzlich er vor Max. „Weh' mir, ein Geist!"



12 Schreit Max entsetzt, bis endlich er erkennt,
Daß Fritze lebt und er umsonst geflennt.

13 Und jeder denkt: Wo man mit Platzpatronen
Einander totschießt, kann man ruhig wohnen!



Das Salz.

Wenn ihr Salz zu Speisen nehmt, so seid ihr euch gewiß nicht alle klar darüber, was das Salz eigentlich ist und woher es stammt. Das Salz ist notwendig für den Aufbau des menschlichen Körpers, der gewisse Salze in sich aufnehmen muß. Woher aber stammt es und was ist es?

Das Salz wird in verschiedener Weise gewonnen: als Steinsalz in gewissen Erdschichten, die man als Lager bezeichnet, als Steppensalz in den Salzsteppen, als Meersalz in Meeresbecken und Salzseen, als sogenannte Sole in natürlichen Solquellen oder in künstlich angelegten sogenannten Gradierwerken, d. h. Gerüsten aus Flechtwerk, in denen das Salz gereinigt wird und das Wasser verdunstet.

Wenn wir ein Stückchen Salz betrachten, das durch Verdunstung salzhaltigen Wassers gewonnen ist, so sehen wir, daß es aus mehr oder weniger würfelförmigen Körpern, aus sogenannten Kristallen besteht. Man sagt: das Salz kristallisierte in Würfeln, und damit ist auch schon erwiesen, daß es zu den Mineralien gehört und, sofern es in der Erde in großen Steinsalzlagern auftritt, nichts anderes ist als Gestein. Geologisch ist auch das Wasser — was ihr sicher nicht wißt — Gestein, wenn es als Eis auftritt, also besonders in der nördlichen und südlichen kalten Zone der Erde, nur daß bei gewöhnlicher Temperatur sich das Eis bekanntlich auflöst und zu Wasser wird.

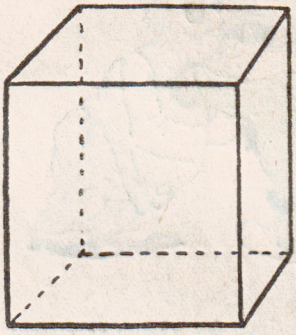


Fig. 1. Salzkristall (vergrössert).

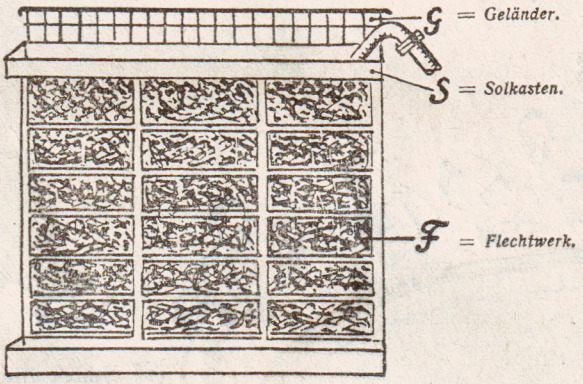
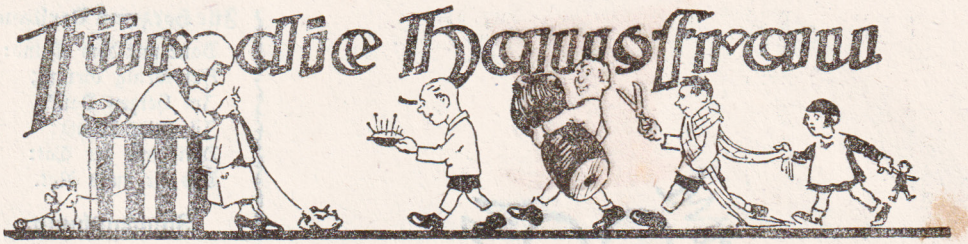


Fig. 2. Gradierwerk (schematisch).

Das Steinsalz wird in Bergwerken gewonnen und von den Bergleuten „abgebaut", ähnlich wie die Steinkohle. Findet es sich in Erdschichten mit anderen Bestandteilen vermengt, so leitet man Wasser hinein, welches das Salz auflöst. Dann läßt man das Wasser verdunsten, d. h. es löst sich in Wasserdampf auf, und das Salz, das durch ein Flechtwerk von Reisigbündeln (Gradierwerk), an dem die kalkigen und sonstigen Bestandteile hängen bleiben, noch gereinigt wird, wird dann gewonnen und besonders auch zu Heilzwecken verwandt.

Das Meersalz wird in Becken geleitet, in denen das Wasser verdunstet, so daß das Salz sich in Kristallen absetzt und herausgeschaufelt werden kann.

Für die Hausfrau



Dirndlkleider

die man im Hause arbeiten kann

Gebrauchsfertige Schnitt- und Aufplättmuster liefert die „Elegante Mode", Berlin W 9, Potsdamer Strasse 134 c. Bei Bestellungen, denen der Betrag und 10 Pf. für Porto nicht beigefügt ist, erfolgt die Zusendung der Muster unter Post-Nachnahme.

Nr. **X 2831**

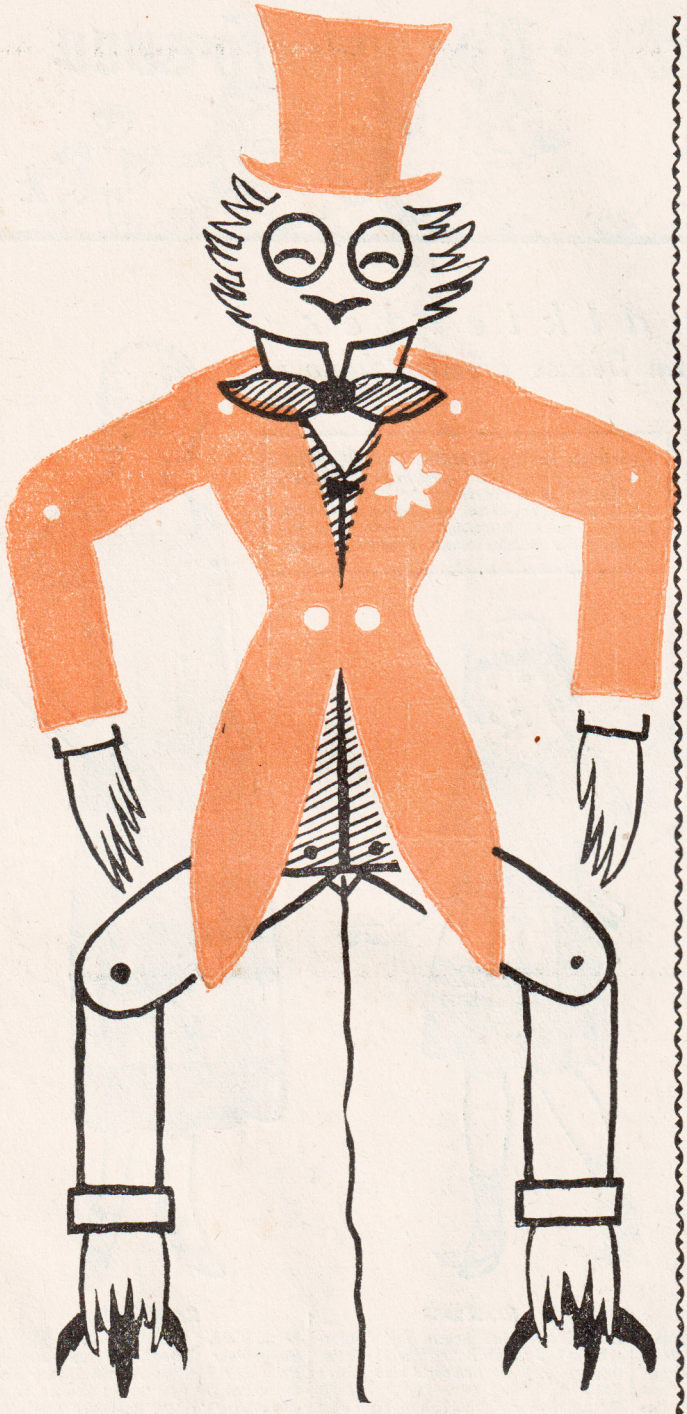
Dirndlkleid mit Schosstaille und Schnürschluss. Sammetbändchen und Stickereispitze bilden den Aufputz. Erforderlich für 8 bis 10 Jahre: Etwa 2¼ m Stoff, 80 cm breit. Schnitt für das Alter von 5 bis 7, 8 bis 10, 11 bis 13 Jahren. Schnitt Nr. **X 2831** *60 Pf.*

Nr. **X 2586**

Dirndlkleid, blau Leinen mit Vorderschluss und flotter Buntstickerei; Satinschürze. Erforderlich für 5 bis 7 Jahre: Etwa 1¾ m Stoff, 70 cm breit. Schnitt für das Alter von 5 bis 7, 8 bis 10, 11 bis 13 Jahren. Schnitt Nr. **X 2586** *60 Pf. Aufplättmuster Nr.* **X 2586** *30 Pf.*

Nr. **X 3702**

Dirndlkleid, bestehend aus glatter tütenblauer Schosstaille und weitem Rock mit buntem Karomuster. Erforderlich für Grösse 48: Etwa 1,10 m einfarbiger, 1¾ m karierter Stoff, je 115 cm br. Schnitte für Grösse 45, 48, 51 vorrätig. Schnitt Nr. **X 3702** *80 Pf.*



Der Geck – ein neuer Hampelmann!

Für Herz und Verstand.

Dank mit dem Mund:
Hat wenig Grund;
Im Herzen Dank:
Ist guter Klang;
Dank mit der Tat:
Das ist mein Rat.

Zungenübung.

So viel Tage, so viel Jahre, so viel der Fuchs am Schwanz hat Haare.

So einfach der Satz aussieht, macht doch Schwierigkeit, ihn, ohne dabei zu stolpern, schnell öfter nacheinander auszusprechen. Ihr werdet's ja erfahren, wenn ihr's versucht!

Die beste Wahl.

Ein Engländer, ein Schotte und ein Irländer sollten gehängt werden, weil sie Schafe gestohlen hatten. Das Stehlen eines Schafes wurde in Großbritannien damals mit dem Tode bestraft.

Es wurde den Missetätern die Wahl gestellt, wo sie gehängt werden wollten.

Stolz sprach der Engländer: „Wenn es denn einmal sein muß, so will ich an einer alten englischen Eiche hängen." — So geschah es.

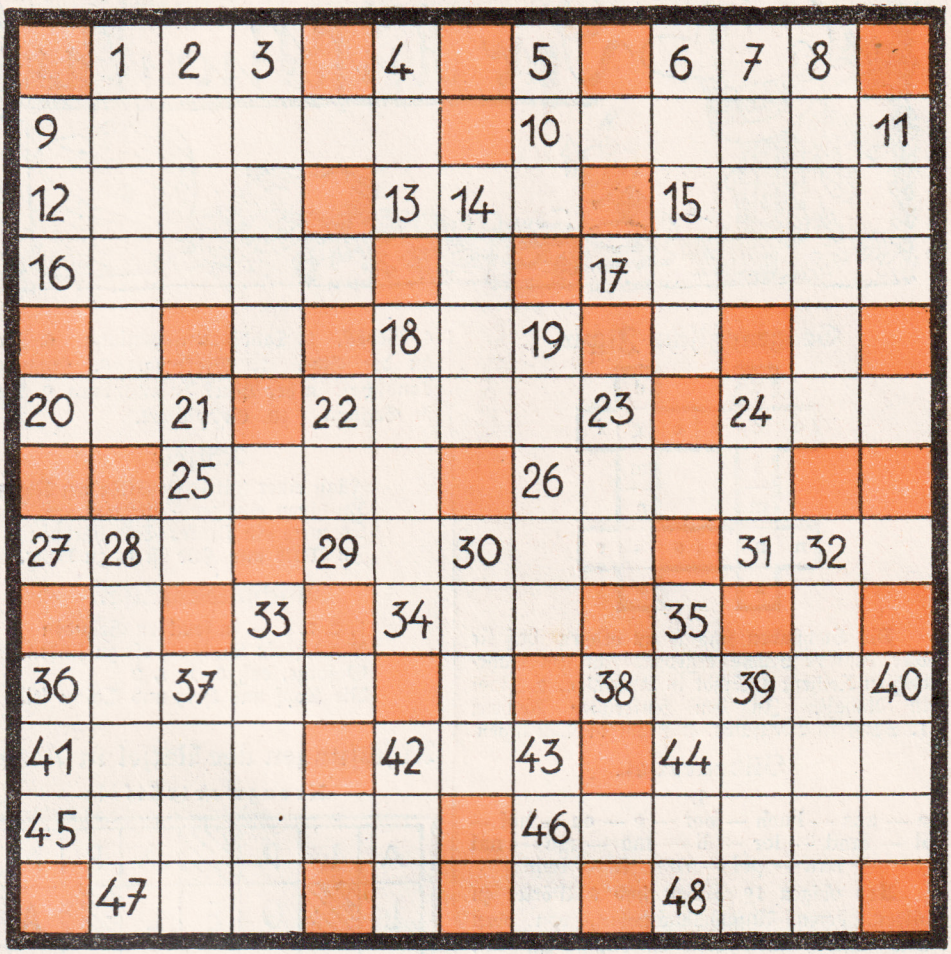
Der Schotte wollte in der Liebe für sein engeres Vaterland hinter dem Engländer nicht zurückstehen. Er sagte: „Laßt mich an einer schottischen Tanne sterben!"

So geschah es.

Nun wurde der Irländer gefragt. Dieser sagte: „Ich wünsche an einem irischen Stachelbeerstrauche zu hängen."

„Aber, Patrick," sagte der Richter, „solch Strauch ist ja viel zu niedrig!"

„Oh," meine Patrick, „das macht nichts; ich kann warten, bis er hoch genug gewachsen ist." — So geschah es.

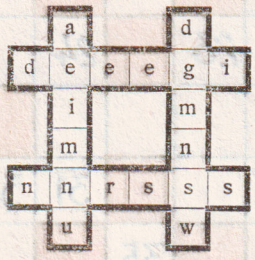


Kreuzworträtsel.

Wagerechte: 1. Trinkstätte, 6. Sohn Noahs, 9. Schuppen, 10. Wo Noah landete, 12. Medizinalpflanze, 13. Nebenfluß der Donau, 15. Strom in Sibirien, 16. Unangenehmes Gefühl, 17. Singvogel, 18. Kirchlicher Würdenträger, 20. Monat, 22. Deutscher Dichter, 24. Wassermenge, 25. Verbrecher, 26. Geschenk. 27. Frauenname, 29. Tiermenge, 31. Gute männliche Eigenschaft, 34. Fluß in Oesterreich, 36. Traggerät, 38. Ein Teufel, 41. Spanischer Heerführer, 42. Göttin, 44. Fluß in Italien, 45. Jagdgang, 46. Vorzeitriese, 47. Gottheit, 48. Tierleiche.

Senkrechte: 1. Ein Ort für Kaviaresser, 2. Lieblicher Gott, 3. Rechenmeister, 4. Geldstück, 5. Waldgottheit, 6. Brettspiel, 7. Kriegsgott, 8. Zirkusraum, 9. Teil eines Wagens, 11. Bodensenkung, 14. Radteil, 18. Sammelbuch, 19. Raubtier, 21. Frauenname, 22. Alte Waffe, 23. Zeichen, 24. Bruder von 6, 28. Frauenname, 30. Guter Geruch, 32. Planet, 33. Scherz, 35. Theaterstück, 36. Landvorsprung in das Meer, 37. Spanischer Fluß, 39. Frauenname, 40. Gegensatz zu Fülle, 42. Deutscher Fluß, 43. Vogel. M. B—r.

Geographische Figur.



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß sie vier deutsche Städte ergeben. In den wagerechten Reihen: 1. Stadt in Westfalen, 2. Stadt in Anhalt. In den senkrechten Reihen: 1. Stadt in Westfalen, 2. Stadt in Thüringen.

Silbenrätsel.

I.

a — ans — bach — ber — e — en — hof — il — land — ler — li — ma — mo — nat — nau — pel — ro — te — tem.

Aus obigen 19 Silben sind 8 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch = 1 Buchstabe).

Die Wörter bezeichnen: 1. Frauennamen. 2. Deutschen Sagenhelden. 3. Stadt in der Mark Brandenburg. 4. Vogel. 5. Nebenfluß der Donau. 6. Berliner Vorort. 7. Zeitabschnitt. 8. Stadt in Bayern.

II.

a — ard — at — bruch — di — der — don — du — e — fei — gau — ger — gi — las — le — lon — mant — o — ri — ste — te — tor — tor.

Aus obigen 25 Silben sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Edelstein. 2. Männernamen. 3. Berg in der Schweiz. 4. Gebäck. 5. Landkartensammlung. 6. Stadt an der Elbe. 7. Werkzeug. 8. Fruchtbare Landschaft in der Mark Brandenburg. 9. Stadt in England. 10. Getreideart.

Rätsel.

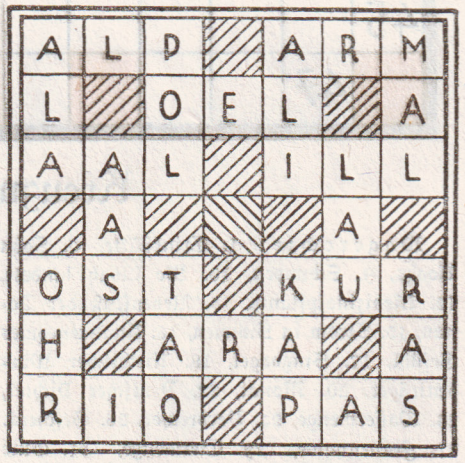
Fügst einer mittleren Stadt am Rhein
Du einen einz'gen Selbstlaut ein,
So wird ein flinkes Tier daraus;
Im Wald und Feld ist es zu Haus.

Buchstabenrätsel.

1, 2, 3, 1 — in feuchten Gründen
Bin ich als Laubholz oft zu finden.
O sorge, daß 3, 1, 1, 2
Nie Kopf und Herz und Tasche sei.

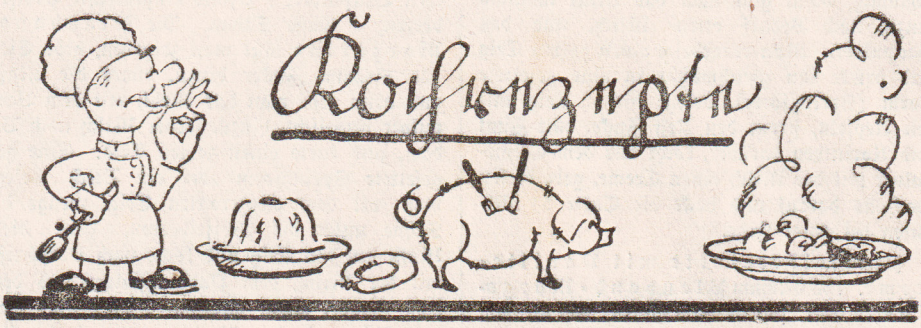
Auflösungen der Rätsel in Nr. 20.

Kreuzworträtsel:



Silbenrätsel: Fichte — Reichtum — Oder — Efeu — Hildesheim — Laute — Impfung — Cello — Hering — Eiche — Ratte — Masuren. Frochlicher Mut hilft durch.

Leiterrätsel: Havel, Recke, Nabob, Erker, Thüringen, Oldenburg.



Kuchen.

Sandkuchen. 250 Gramm Blauband-Margarine, 250 Gramm Weizenmehl, 250 Gramm Kartoffelpuder, 250 Gramm Zucker, 4 Eier, das Eiweiß zu Schnee geschlagen, 6 Stück geriebene bittere Mandeln, ½ Liter Milch, ½ Päckchen Backpulver. Die Blauband-Margarine läßt man zergehen, rühre Eigelb, Zucker darunter, dann abwechselnd Kartoffelpuder, Mehl und Milch, nebst den geriebenen Mandeln, zuletzt den Eierschnee und das Backpulver, mit wenig Mehl vermischt, hinzu, schlage den Teig recht gut, fülle ihn in eine gut gefettete Form und backe 1¼ Stunde in einem heißen Ofen.

Grießkuchen. 375 Gramm feiner Grieß, 125 Gramm Vanillepuddingpulver, 180 Gramm Blauband-Margarine, ¼ Pfund Korinthen, gut gewaschen, 250 Gramm Zucker, 5 Eier, das Eiweiß zu Schnee geschlagen, ¼ Liter süße Sahne, etwas Vanillezucker und 1 Päckchen Backpulver. Die Blauband-Margarine läßt man zergehen, rührt Eigelb, Zucker, Vanillezucker und Puddingpulver hinzu, dann abwechselnd Kartoffelmehl, Grieß, Rahm und Eierschnee. Zuletzt füge man das Backpulver, mit wenig Mehl gemischt, hinzu und schlage den Teig, bis er Blasen wirft, fülle ihn in eine gefettete Form und backe den Kuchen bei guter Hitze 1 Stunde.

Torten.

Hafertorte. 375 Gramm guten geschälten Hafer, 125 Gramm Weizenmehl, 200 Gramm Blauband-Margarine, einige bittere Mandeln, fein gerieben, 1 Gläschen Arrak, 250 Gramm Zucker, 5 Eier, das Eiweiß zu Schnee geschlagen, 1 Tasse Milch und 1 Backpulver. Die Blauband-Margarine läßt man zergehen, gibt Eier, Zucker, Arrak, Mandeln nebst der Milch hinzu, dann rührt man Hafer und Mehl darunter und zuletzt den Eierschnee und das mit wenig Mehl vermischte Backpulver, schlage den Teig recht tüchtig, gebe ihn in eine gefettete Springform und backe die Torte 1 Stunde bei guter Hitze. Ueber die Torte gebe man einen Schokoladenguß oder Eiweiß mit Zucker.

Mohntorte. 125 Gramm Blauband-Margarine, 3 Eier, 250 Gramm Zucker, 450 Gramm Weizenmehl, ½ Liter Milch, 50 Gramm Kartoffelmehl, 60 Gramm fein geschälte geriebene Mandeln, etwas Vanillezucker oder abgeriebene Zitrone, 1 Päckchen Backpulver, ½ Pfund gemahlenen Mohn, ¼ Pfund gewaschene Korinthen. Die Blauband-Margarine läßt man zergehen, gibt 2 Eier und ¼ Pfund Zucker hinzu, verrühre die Masse tüchtig, dann gebe man das Kartoffelmehl, Mehl mit Backpulver vermischt, abgeriebene Zitrone, ½ Pfund Mohn und Vanillezucker und etwas Milch hinzu, verarbeite einen zarten Teig. Eine große Springform streiche man mit Blauband-Margarine aus und belege die Form mit dem ausgerollten Teig. Mohnguß: Die übrige Milch bringe man zum Kochen, rühre 50 Gramm Vanillepuddingpulver an und lasse die Masse einigemal aufkochen. Dann, etwas abgekühlt, gebe man gemahlenen Mohn, Korinthen, Mandeln, 1 Eigelb und das Eiweiß, zu Schnee geschlagen, hinzu, rühre die Masse gut durcheinander und gebe sie auf den Teig. Die Mohntorte backe man bei guter Hitze 1 Stunde.

Wohlfeile Apfeltorte. 180 Gramm Blauband-Margarine, 250 Gramm Weizenmehl, 100 Gramm Kartoffelmehl, 3 Eier, 200 Gramm Zucker, 2 Pfund geschälte, in Scheiben geschnittene Aepfel, ¼ Pfund verlesene und gewaschene Korinthen, etwas Zimt, ½ Liter Milch, 1 Päckchen Vanillecremepulver, ½ Päckchen Backpulver. Die Blauband-Margarine läßt man zergehen, rührt Eier mit 100 Gramm Zucker

schaumig, dann gibt man das Mehl langsam hinzu, nach Bedarf etwas Milch, und das Backpulver. Man verarbeite einen zarten Teig und drücke ihn gleichmäßig in eine gefettete Form (Springform), belege diesen Teig mit den Aepfeln, streue den Rest Zucker mit Zimt und Korinthen darüber, koche aus dem Cremepulver mit der Milch einen Creme, gebe diesen ebenfalls darauf und backe die Torte 35 Minuten bei guter Hitze.

Preiselbeertorte mit Vanillecreme. 150 Gramm Blauband-Margarine, 2 Eier, 180 Gramm Zucker, 250 Gramm Weizenmehl, 50 Gramm Kartoffelmehl, 1 Vanillecremepulver, 1 Tasse Milch, 1 Päckchen Backpulver, 1 Pfund eingemachte Preiselbeeren, 1 Tasse Sahne. Die Blauband-Margarine läßt man zergehen, gebe Eier, 125 Gramm Zucker hinzu, rühre die Masse gut, dann gebe man das Mehl, mit dem Backpulver vermischt, hinzu, ferner Milch nach Bedarf, und knete einen zarten Teig. Eine gut gefettete Springform oder ein Blech belege man mit dem ausgerollten Teig, menge die Sahne unter die Preiselbeeren, gebe diese Masse auf den Teig und koche nach Vorschrift, mit der Milch, dem Puddingpulver und dem Rest Zucker, einen Creme. Diesen gibt man halbkühl auf den Kuchen und backt ihn 40 Minuten in einem heißen Ofen.

Die „Blauband-Woche" erscheint wöchentlich. Man erhält sie kostenlos in jedem einschlägigen Geschäft beim Einkauf von 1 Pfund Feinkostmargarine „Schwan im Blauband".

Jede sorgsame Hausfrau

muss sich die nebenstehende Packung einprägen, in der allein die Feinkost-Margarine „Schwan im Blauband" geliefert wird. Sie ist unübertrefflich für Küche und Haushalt und entspricht den höchsten Anforderungen des verwöhnten Geschmackes.

Preis 50 Pfennig das Halbpfund in der bekannten Packung.

Schwan im Blauband frisch gekirnt

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.